Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I. А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 23. Mittwoch, den 8. (21.) Juni 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Scheiden. — Offenbarung Johannis. — Irrtum und Schwärmerei. — Heim, süßes Heim, Forts. — Pastoren-Kollegium. — Meine Reise. — Umschau. — Briefkasten.

Scheiden.

Scheiden ist das Los hienieden,
Alles ist ein flüchtig Sein.
Was dem Herzen auch beschieden,
Einmal kommt der Trennung Pein.

Scheiden! — Welch ein Heer von Schmerzen
Birgt in sich dies kleine Wort!
Ach, wer zählt die wunden Herzen,
Die da bluten hier und dort!

Von der Kindheit frohem Spiele,
Von der Jugend sel'gem Traum,
Von der heimatlichen Scholle,
Scheiden heißt's; du mußt davon.

Einsam zieht am Wanderstabe
Still ein Pilger durch die Welt;
Seine Lieben ruhn im Grabe,
Scheidend brach er ab sein Zelt.

Mütterlein beim Lampenschimmer
Liest des Sohnes letzten Brief;
Ach, zur Heimat kehrt er nimmer,
Ihn der Todesengel rief.

Unerbittlich mit der Sense
Naht der Tod dem Röselein.
Und im holden schönen Lenze
Tönt's: Es muß geschieden sein.

Herzen, die sich kaum gefunden
Löst des Schicksals rauhe Hand.
Und des Glückes Freudenstunden
Fliehen wie ein Schattenland.

Gäste auf der morschen Scholle,
Wand'rer durch der Wüste Sand,
Sind wir Erdenpilger alle,
Alle bricht des Todes Hand.

Scheiden, immer wieder scheiden
Ist das Los im Tränental,
Doch schon winkt mit tausend Freuden
Uns der heimatliche Strand!

Anna Klempel.

Die Offenbarung Johannis.

Von J. G. Kargel.

Kapitel XVII. 15.—16.

V. 15. **„Und er sprach zu mir: Die Wasser, die du gesehen hast, da die Hure sitzt, sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen."** Bis dahin hatte der Engel dem Johannes die Biographie des großen Ungeheuers von seinem Anfang zu Babel bis zu seinem Ende auf Hermagedon gegeben, damit er und wir einen Ueberblick bekommen, von welcher Macht die Hure getragen, reich und herrlich gemacht worden ist. Wahrlich keine geringe, wenn man nicht vergißt, daß die ganze Welt in derselben eingeschlossen und hinter ihr noch der Gott dieser Welt steht, der durch die Zeiten hindurch so versteckt seinen Einfluß ausübte, daß man sogar sein Dasein einfach ableugnete, aber doch am Ende offen hervortreten wird. Er ist das Geheimnis ihres Einflusses und ihrer Größe, die verborgene Ursache, weshalb sie auf diesen, vielen Wassern, ohne von ihren Fluten ersäuft zu werden, sitzen kann. Diese Wasser, welche Völker und Scharen und Heiden und Sprachen bedeuten, wie der Engel selbst auslegt, lassen es sich gefallen, von ihrem Wein zu trinken und trunken zu werden und im Rausche der geistlichen Trunkenheit unter ihren Flügeln zu leben und nie zur Besinnung zu kommen; sie lassen es sich gefallen, für reich, für glückselig und geborgen zu gelten und aller Sorge los bezüglich ihres Verhältnisses zu Gott ihre Lebensjahre hinzubringen ohne Ihn. O, diese Menge weiß es nicht, daß sie um ihr Teuerstes, um ihrer Seele Heil betrogen ist! Ja sie ist froh, betrogen zu sein, es paßt ihr so am besten, ist am bequemsten, gibt ihr Selbstzufriedenheit und macht sie sicher, daß sie ihren Sündenweg weitergehen und den Sündenschlaf bis an den großen Tag fortsetzen kann. Sie entschuldigt sich höchstens damit, daß wenn sie irregeführt werde, es nicht ihre Schuld sei, die, welche sie leiten, haben es zu verantworten. Dennoch, wehe dem, der diese ihre Ruhe stört, der sie auf ihre falsche und gefährliche Lage aufmerksam macht; der ist dann der Ketzer, der Irrlehrer, der Ruhestörer und muß es büßen. So geht es unter all diesen Völkern, Scharen, Heiden, und Sprachen, gleichviel welcher Religion sie auch immer angehören; der Wahrheit wird nirgend Raum gegeben. Doch die große Wendung ist schon im Anbruch wie sie im nächsten Verse nach ihrem vollen Maße vor 1800 Jahren zuvor geweissagt worden ist.

V. 16. **„Und die zehn Hörner, die du gesehen hast und das Tier, die werden die Hure hassen, und werden sie wüste machen und bloß, und werden ihr Fleisch essen, und werden sie mit Feuer verbrennen."** Noch immer ist es im gewöhnlichen Leben so gewesen, daß die Hurerei mit Haß

und meistenteils mit tötlichem Hasse endete und so wird es auch auf dem Gebiete der geistlichen Hurerei enden, zwischen all den falschen Religionen, Religionssystemen, Kirchen, Staatskirchen, ihren Repräsentanten und Anhängern einerseits und deren Beschützern, Fürsten, Königen und Monarchen andrerseits. Den letzteren wird diese Hurerei überdrüssig werden, sie werden den Nutzen, den ihnen eine zu Diensten stehende Kirche bis dahin brachte, in anderer Weise bei dem Volke erlangen und da das Volk schließlich von seinem Rausche erwacht, und aus einem noch schlimmeren Becher zu trinken beginnt, wird es nicht mehr länger aus dem Hurenbecher trinken und sich von einer schalen nichts bietenden Religion samt ihren Dienern abwenden. Warum sollen denn nun noch weiter die, welche die Macht haben, warum sollen die Könige und Monarche, die ihr Polizeidienste leisten, ihre Belohnungen austeilen und die Staatsmittel vergeuden, wenn der Nutzen nicht mehr erreicht wird, ja im Gegenteil die große Menge durch solche Protektion empört ist? So wird man urteilen und die Politik wird sich wenden, man wird einsehen, das ehemals wirksame Mittel ist verbraucht, die Hure ist alt geworden und man wird sie suchen los zu werden. Da sie selbst nicht gehen wird, muß sie gewaltsam abgeschüttelt werden.

Schon sind die Anfänge des Verwerfens jeglicher Religion vonseiten **aller Staaten und deren Völker** sichtbar und immer stärker wird der Haß werden. Man fängt an ihre Kraft- und Saftlosigkeit zu sehen, man sieht, wie sie selbst ungestützt nicht bestehen kann, man sieht, wie die Menge mit all' dieser Formalität und Religiösität nur immer tiefer sinkt und der Abscheu gegen sie wächst, man sieht, daß das, was Leben bieten sollte, zum toten ausgeworden ist. Vor allem wird mit dem Fortschritt, mit der Teilung der Macht zwischen den Staatshäuptern und den Volksvertretern, das babylonische Religionssystem nicht nur in den sogenannten christlichen Staaten, sondern auch in den mohammedanischen und heidnischen, bis ins Herz getroffen. Denn es ist fast überall die Mehrzahl des Volks und infolge des auch die Mehrzahl seiner Vertreter, welche die schreiende Ungerechtigkeit der Unterdrückung derjenigen Staatsbürger, welche ihrem Gewissen gemäß nach eigener Ueberzeugung glauben und leben, einsieht und um jeden Preis Abhilfe zu bringen sucht. Sie erkennen die Glückseligkeit der Freiheit, die Gott dem Menschen gegeben hat, auf diesem Gebiet, dem höchsten und herrlichsten, über sich selbst verfügen zu können und fordern sie. Und früher oder später erreichen sie in jedem konstitutionellen Staate dieses Ziel. Das ist auch die Ursache, weshalb all' diese mit dem Staate verehelichten Kirchen, Religionssysteme und Hirarchien die größten Gegner solcher Regierungsform sind. Dennoch **müssen** diese Regierungsformen überall durchdringen, damit die Weissagung in diesem Kapitel zur Wirklichkeit wird, daß die Könige schließlich die Hure hassen werden.

Abgesehen von den christlichen Staaten, sehen wir heute schon in Ländern, wo man nie an eine Konstitution zu denken wagte, dieselbe mit Macht einbrechen. Siehe die mohammedanische Türkei, siehe Persien, wie sie ganz entgegen dem Koran und seinen falschen Propheten, die ihren Staatsoberhäuptern verliehene Gewalt brechen und einen Teil derselben dem Volke zuwenden. Und wie lange ist es her, seit Japan unter den heidnischen Völkern vorangegangen ist? Schon beginnt das gewaltige China nachzufolgen. So muß es kommen nach der Schrift. Wie ganz anders fängt man an in allen diesen Ländern sofort auf diejenigen Staatsbürger zu blicken, die nicht der Staatsreligion angehören und bis dahin fanatisch von der Regierung verfolgt wurden. Wie fühlen sich diese von einem Bann befreit, der sie bis dahin knechtete. Während aber diese Benachteiligten zu einer leidlicheren Stellung kommen, fallen die ungerechten Vergünstigungen der ehemals staatlich protegierten Staatsreligionen, ob sie sogenannte christliche, mohammedanische oder heidnische sind, immermehr; sie werden vernachläßigt, man beginnt ihnen jedes Recht auf staatliche Unterhaltung und Unterstützung abzusprechen und sie bleiben schließlich nur noch statistische Bureaus für den Staat, Institutionen, die sich von ihm nach seinem Bedürfnis modellieren müssen lassen. Das haben wir bereits jetzt.

Das ist jedoch noch lange nicht das: **„Die zehn Hörner werden die Hure hassen,“** obgleich auch jetzt schon diese in mancherlei Hinsicht in ihren anmaßenden Vorrechten gekürzten Institutionen gewaltig schreien über Verfolgung vonseiten der von ihnen selbsterzogenen „entchristlichten Volksvertreter“. Das, was jetzt geschieht, ist nur eine kleine Vorbereitung für das schauerliche Kommende, es ist ein vorangehender schwacher Schatten von den großen Ereignissen, die eintreten mit der Erscheinung des Antichristen und seiner Mitregenten. Bevor ersterer kommt, wird das Glück der großen Buhlerin noch einmal günstig sein. Sie wird sich in allen Ländern der Erde nach und nach den Forderungen der freiwerdenden Völker anpassen, um in der Könige Gunst zu bleiben, und wie sie einst mit ihrem Becher diese Völker tränkte, so werden diese sie zu tränken beginnen aus dem Becher des Freiheits- und Freisinn-Geistes von unten und sie wird trinken und auf eine Stufe herabsteigen, wie es dem Volke passen wird. Auf diese Weise werden in allen Ländern der Erde sich die verschiedenen Religionssysteme näher kommen, ja nach und nach übereinstimmen, ob sie christlich, jüdisch, mohammedanisch, buddhistisch, konfuzisch oder wie immer sein und es wird nur eines Schrittes bedürfen, um sie in eine allgemeine Weltreligion zu vereinen, die allen paßt. Diesen Schritt wird die babylonische Hure, als ihren eigenen Interessen entsprechend und wie sie vorgeben wird, dem Wohle der ganzen Erde förderlich, mit Freuden tun. Das wird um so leichter geschehen können, weil zu dieser Zeit des Herrn Gemeinde hinweggenommen sein wird und ihr sehr geringe Hindernisse im Wege stehen werden. Dieser sich schon jetzt anbahnende, aber zur Zeit des sechsten Hauptes vollziehende Vorgang bringt sie zu nie gesehenem Triumph, so daß sie wie nie zuvor getragen, unterstützt und verherrlicht werden wird. Es ist die Zeit der bevorstehenden großen Trübsal, wo alles eine geistliche, öde Wüste sein wird, wie sie denn Johannes auch gerade dann auf dem Tiere schaut. Auch das siebente Haupt, bevor es zum Antichrist heranreift, muß noch mit der so hoch erhobenen Hure rechnen, denn es ist um diese Zeit, wo das Wort von ihrer Stadt und ihr gebraucht wird: „Ich sitze als eine Königin und bin keine Witwe und Leid werde ich nicht sehen“ (Offb. 18, 7). Doch gerade unter dieser ihrer letzten Herrschaft werden alle ihr folgenden Völker für den direkten Satansdienst und für die Anbetung des Antichristen reif werden, aber auch der Antichrist wird reif für die Völker. Hier kommt dann die große Wendung im Verhalten des Tieres und der zehn Könige gegen sie.

Wir haben bereits im 13. Kapitel sehen dürfen, was vorgeht, wenn das Tier aus dem Abgrund aufsteigt, wie die ganze Erde es bewundert und anbetet und wie es sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt es sei Gott. Wir wissen, wie gleich beim Erscheinen, d. h. im Anfang der übernatürlichen Laufbahn des Antichristen alles, „was Gott und Gottesdienst heißt“, hinweg muß vom Erdboden selbst das tägliche Opfer, dem wahrhaftigen Gott gebracht, muß aufhören, weil es bei seiner Erscheinung auf dieser Erde keinen andern Gott neben ihm mehr geben darf. Er bringt nun seine eigene Religion mit. Was

wird nun mit der großen Hure und ihrem Religionssystem? Wird sie eine Minute stehen können und ihren wahren allein seligmachenden Glauben weiter behaupten? Sie wird unter diesen Umständen in einer Stunde von der Bildfläche der Erde hinweggefegt sein.

Der Haß gegen die große Hure ist zerstörender, tötlicher Haß, wie wir hier lesen, ein Haß, der nichts von ihr zurücklassen wird. „Sie werden sie wüste machen und bloß", das ist das erste, worin der Grimm der zehn Könige und des Antichristen ihren Ausdruck findet. Sie ist eine große Körperschaft, in allen Landen verschieden, aber überall mit großen Einrichtungen, Anstalten, Tempeln, Kathedralen, Kirchen, Moscheen, Klöstern, mit reichen Gütern ausgestattet und mit nicht geringem Vermögen fundiert. Diese fallen alle in die Hände ihrer Hasser; alles wird staatlich eingezogen und geplündert, wie das vorbildlich in kleinem Maßstabe in Frankreich geschehen. Die Besitzer, Verwalter und fürstlichen Lehnsherren werden beseitigt, verjagt und zu Bettlern gemacht, daß sie buchstäblich entblößt ihre Wege ziehen müssen; alle Einkünfte, welche staatlich wie privatim reichlich flossen, werden sofort entzogen, daß ein Fortbestehen unmöglich ist, da die Lebensadern durchschnitten sind. Wehe, wer dann wird weiter helfen und unterstützen wollen und wehe, wenn irgend ein Widerstand geleistet werden sollte.

Von den Königen und dem Tier heißt es weiter: **„Sie werden ihr Fleisch essen und werden sie mit Feuer verbrennen."** Was versteht die Hl. Schrift unter dem Essen des Fleisches irgend einer Person oder Volkes? Micha 3, 1—3 finden wir, wie dies die Häupter Israels d. h. dessen Fürsten mit ihrem Volke taten. **„Ihr schindet ihnen die Haut ab und das Fleisch von ihren Beinen,"** heißt es, **„und fresset das Fleisch meines Volkes, und wenn ihr ihnen die Haut abgezogen habt, zerbrecht ihr ihnen auch die Beine; und zerlegt es in einen Topf und wie Fleisch in einen Kessel."** Näher beschaut, finden wir, es meinte die kaltblütige Ungerechtigkeit gepaart mit gefühlloser Unbarmherzigkeit, mit welcher sie das Volk behandelten, aussaugten und zum gänzlichen Ruin aus persönlichem Eigennutz brachten, denn es heißt im ersten Verse: **„Ihr solltet es billig sein, die das Recht wüßten"**, demnach auch üben sollten, taten jedoch das gerade Gegenteil. Sie taten diese Ungerechtigkeiten am Volk mit einer Herzlosigkeit, daß man staunen muß wie sie nach des Propheten Schilderung in diesem moralischen Kanibalismus Schritt vor Schritt, ohne sich Gewissen zu machen, fortgingen, bis das Volk elendiglich zugrunde gerichtet war. Das ist, was der Korporation der großen Hure am Ende wartet: da wird es kein Recht, keine Barmherzigkeit, noch irgend ein Mitleid geben vonseiten derer, die sonst ihre Stütze waren; zunichte, zunichte bis zum völligen Ruin wird sie mit Vorbedacht, ja mit Wohlgefallen gemacht werden. Es wird diesen Königen mit dem Antichristen ein Genuß sein dies zu tun, wie es für den größten Genuß gehalten wurde in alter Zeit, sich am Fleische satt zu essen.

Doch noch einen Schritt werden sie gehen, um Gottes Urteil voll zu machen, sie werden sie **„mit Feuer verbrennen."** Das war von Alters her das Recht, welches über das Haus, das Gut und über die Hure erging. Siehe hierüber 1. Mose 38, 24. 3. Mose 20, 14; Hes. 23, 44—47. So wird schließlich das Feuer wüten über alles, was noch übrig bleiben sollte von der unreinen, götzendienerischen Religionsgemeinschaft und allen denen, die mit ihr eins und im Bunde sein werden. Denn alle falsche Religion, welcher Art sie auch sein mag, ob augenfällig irrig, gottlos und unmoralisch oder ob nur fein unterwoben mit Irrtum ist nicht des Teufels Endzweck, sondern nur ein Mittel zum Ziele und darum wird er sie so lange als vortrefflich anpreisen und gelten lassen, bis das eigentliche Ziel an ihre Stelle treten kann, und dieses ist: Anbetung seiner selbst in seinem Stellvertreter und dessen Bild. Wehe, wer sich dieser Anbetung widersetzt oder bei dem Mittel zu dem Ziele bleiben wollte; das Feuer des Antichristen wird seine gewisse Strafe sein. Frage nun keiner mehr, was doch schließlich mit all den falschen Kirchen, Religionssystemen und Religionsgemeinschaften werden wird, ihr Los ist in dem Lohn der großen Hure vorher beschrieben.

Irrtum und Schwärmerei.

(Schluß).

III. **Der Geistesmensch oder was Christus in uns sein und wirken will.**

Wir haben gesehen, daß der Mensch gänzlich verdorben und unfähig ist, sich selbst zu helfen. Auf diesem Boden stehend fängt der wahre zusammengebrochene Gläubige an mit Jesu zu rechnen und gibt sich Ihm willenlos hin, damit Er alles in dem Gläubigen wirkt. Was früher unmöglich schien, das wird nun Wirklichkeit. Was nie gekannt, das wird Erfahrung, in völliger Hilflosigkeit und Ohnmacht beginnt ein niegeahntes Siegesleben, ein Leben der Kraft, des Friedens und der Freude, trotzdem es äußerlich stürmt und tobt. Wie ist das möglich? Das Gotteskind hat sich seinem Heilande rückhaltlos mit allem wie und was es ist und hat ausgeliefert, das „Ich will — ich tue" hat aufgehört. Ein völliges Ruhen ist es nun in dem tröstenden Bewußtsein: „Denen die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten mitwirken," und „Ich (der Herr) will für euch streiten und ihr werdet stille sein."

Wie kommt solch eine Veränderung zustande? Christus hat die Strafe der Sünde getragen, hat die Sünde abgetan. Durch die Glaubensverbindung mit Christo ist der Gläubige Teilhaber dessen, was Christus vollbracht hat, er ist mit Christo der Sünde gestorben und der Welt gekreuzigt, in eine neue Lebenssphäre versetzt (Röm. 6, 2. 11; Gal. 6. 14.). Der wahre Gläubige rechnet hinfort mit diesen Tatsachen in Christo und mit der himmlischen Welt in die er versetzt worden ist. Sein Wandel, das innere und äußere Leben gestaltet sich durch die Wirksamkeit des Hl. Geistes, der Christum im Herzen und Leben des Kindes Gottes verherrlicht, mehr und mehr so, als lebte er wirklich schon im Himmel, es ist ein tägliches Wandeln vor Gott, der alles sieht und hört (1. Mose 17, 1.), aber auch ein Wandeln mit Gott, der Sich dem Kinde mitteilt in Christo und es stärkt und hindurchführt durch alle Schwierigkeiten und Klippen dieses Lebens zum Ziele hin (1. Mose 5. 22—24.). Mit der Sünde als Sündenmacht kann der Gläubige nicht fertig werden, sie ist mächtiger als er und sucht ihn zu jeder Zeit wieder hinabzuziehen von Christo fort, aber er hat sich und diese Sache dem Heilande ausgeliefert und nun wirkt Jesus. Er bewahrt das Kind Gottes Stunde um Stunde, so es Ihm nur anhaltend stille hält und vertraut.

Mit einem Gestorbenen hat man nichts mehr zu tun, stellt an ihn keine Ansprüche und Forderungen. Das Gotteskind wird alle, die es tun wollen, an den Herrn weisen. Alles hat Er vollbracht.

Dieses Mitgestorbensein mit Christo und die sich daraus ergebenden herrlichen Folgerungen schildert Röm. 7, 1—6 im Bilde einer Ehe. So lange der Mann lebt, kann die Frau nicht eine neue Ehe eingehen, sie ist durch das Gesetz gebunden, und tut sie es dennoch, so ist sie eine Ehebrecherin, die die Folgen bitter schmecken wird. Stirbt aber der Mann, dann ist die Frau frei und berechtigt eine neue Ehe einzugehen. Was will uns dieses sagen? Der natürliche Mensch, als im Fleische wandelnd,

ist mit der in ihm wohnenden Sünde, Sündennatur, so innig verbunden, wie Mann und Frau in einer Ehe. Alle Versuche, von dieser innewohnenden Sünde frei zu werden, sind vergeblich und doch versuchen es so viele Kinder Gottes wieder und wieder. Der Mann muß sterben. Darum heißt es: „Wir, die wir der Sünde gestorben sind — mit Christo“ (Röm. 6, 2.). Christi Tod und Auferstehung sind durch glaubensvolle Verbindung mit Christo unser Teil. „Also seid auch ihr, meine Brüder, dem Gesetz getötet worden durch den Leib des Christus, um eines andern zu werden, des aus den Toten Auferweckten (der lebendige und erhöhte Christus), auf daß wir Gott Frucht brächten“ (Röm. 7, 4.). Auch das Gesetz als fordernde Macht ist für den Gläubigen kein Schrecken mehr. „Jetzt aber sind wir von dem Gesetz losgemacht, da wir dem gestorben sind (in und mit Christo), in welchem wir festgehalten wurden, so daß wir dienen in dem Neuen des Geistes und nicht in dem Alten des Buchstabens“ (Röm. 7, 6.). In der Bekehrung oder Wiedergeburt hat jedes Kind Gottes diese herrliche Stellung in Christo Jesu eingenommen, ist es aber Tag für Tag darin geblieben und hat es anhaltend das Mitgestorbensein ausgelebt? Nein, weil man teilweise diese Stellung aufgab und das eigene „Ich“ wieder aufleben lies, das je länger je mehr erstarkt, darum ist jetzt das Leben eine Klage. Umkehr durch Buße (Sinnesänderung) tut not. Jesus muß der Anfang und das Ende sein, jeder Blutstropfen für Ihn, Ihm das ganze Herz, Seine Wille ist unsere Speise Tag für Tag, Ihn soll mein ganzes Leben verherrlichen. Er muß unsere Herzen wieder ganz ausfüllen bis zur ersten Liebe, die Herzen müssen brennen und glühen für Ihn und Ihn erheben in Anbetung und Lobpreisung.

Aber die Schrift sagt, daß wir der Sünde nicht nur gestorben sind, sondern der alte Mensch (wie er vor der Bekehrung vor Gott nach innen und außen sich zeigte) ist mitgekreuzigt mit Christo (Röm. 6, 6.) und der Leib der Sünde (Sündenorganismus) ist abgetan. Wo das gelebt wird in Christo, da kann und wird die Sünde nicht herrschen (Röm. 6, 14.). Sie wird es versuchen wieder und wieder, aber Christus bewahrt dich und alle ihre Versuche werden dich antreiben, völliger mit dem Geliebten eins zu werden und Ihn zu suchen. Wer kann diesen klaren biblischen Zeugnissen entgegen noch behaupten, daß es keinen völligen und anhaltenden Sieg über die Sünde gibt?! Tut es dennoch jemand, so zeigt er damit nur, daß er nicht aufrichtig ist und sich und die Sünde liebt und nicht gewillt ist, sich. sein Leben und Wesen am Kreuze richten zu lassen. Viele scheuen das, was der Herr sagte: „Wer aber die Wahrheit tut, kommt zu dem Lichte, auf daß seine Werke offenbar werden — —“ (Joh. 3, 21.). „Die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh. 3, 19.).

Doch gehen wir weiter in das Wort hinein. Derselbe Apostel Paulus schreibt nämlich: „Also ist jetzt keine Verdammnis für die welche in Christo Jesu sind“ (Röm. 8, 1.). Kann dies Wort solchen gelten, die da noch fort und fort in der Sünde, anstatt in Christo leben?! Nein, der macht Christum zu einem Diener der Sünde (Gal. 2, 17.). Was das bedeutet, das zeigt der Apostel sofort: „Denn das Gesetz des Geistes des Lebens in Christo Jesu hat dich (diese Anmerkung „dich“ finde ich im Urtexte) **freigemacht** „von dem Gesetz der Sünde und des Todes“ (Röm. 8, 2.). Was somit Christus vollbracht hat und in Ihm zu haben ist, das sollen und dürfen wir nicht erst wieder erarbeiten und darum ringen, es ist Versündigung. Nimm, o teures Kind Gottes, nachdem du dich deinem Heilande wirklich gänzlich für immer ausgeliefert hast, dieses Gnadengeschenk im kindlichen Glauben mit Dank an und du wirst es erfahren, daß du einen mächtigen und herrlichen Heiland hast.

Ein anderes Wort wird diese Wahrheit bekräftigen: „Jetzt aber, von **der Sünde freigemacht** und Gottes Knechte (Sklaven genauer) geworden, habt ihr eure Frucht zur Heiligkeit, als das Ende aber ewiges Leben“ (Röm. 6, 22.). Der Apostel will damit sagen, daß die Gläubigen freigemacht sind in Christo von der Herrschaft der Sünde-Sündennatur- oder Macht und nun in der Heiligung stehen und darin wachsen. Als Lohn winkt ihnen ewiges Leben. Ferner sagt derselbe Apostel Röm. 6, 4: „Gleichwie Christus aus den Toten auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters, also „auch wir in Neuheit des Lebens wandeln.“ Wer aber unter der Herrschaft der Sünde steht, von dem kann dieses nicht gesagt werden. Dagegen sprechen andere Schriftstellen: **„Alles** vermag ich in dem, der mich kräftigt“ (Phil. 4, 13.). „Gott aber sei Dank, der uns den Sieg **gibt** durch unseren Herrn Jesum Christum“ 1. Kor. 15, 57.). In der lutherischen Bibel heißt es „gegeben hat“, doch das ist nicht genau übersetzt, da gemeint ist ein anhaltendes Geben. „Gott aber sei Dank, der uns **allezeit im Triumphzug umherführt in Christo“** (2. Kor. 2, 14.). Das gilt nicht dem, der unter der Herrschaft der Sünde steht. **„Gott** ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen, als auch das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen“ (Phil. 2, 13.). Wer aber in der Sünde lebt, der zeugt damit, als könnte und wolle Gott nicht helfen. „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird bis auf den Tag Jesu Christi“ (Phil. 1, 6.).

Doch muß ich zum Schluß kommen, obwohl noch viel zu sagen wäre. Möge jeder selbst im Worte der Wahrheit mit aufrichtigem Herzen für sich, als vor dem Herrn forschen, damit Jesus in ihm verherrlicht und dargestellt wird, möge der Herr uns auch bewahren, daß wir nicht nur eine schöne Erkenntnis und Theorie besitzen, sondern „Leben aus Gott“.

Noch ein Wort zum Schluß: „O daß du gemerkt hättest auf meine Gebote! Dann würde dein Friede gewesen sein wie ein Strom, und deine Gerechtigkeit wie des Meeres Wogen; und dein Same würde gewesen sein wie der Sand“ (Jes. 48, 18. 19.).

E. Regentrop.

Heim, süßes Heim!

Von Hesba Stretton.

(Fortsetzung).

Herr Hermann hatte inniges Mitgefühl mit dem verlassenen Knaben. Abermals empfahl er ihn in brünstigem Gebete dem himmlischen Vater an, dem Freunde, Der ihn nie verlassen noch versäumen würde, und als Christoph fortgegangen war, dankte er wieder aus vollem Herzen Gott, Der ihn gewürdigt hatte, das Werkzeug zu sein, Ihm diese Seele zuzuführen. Da war also jetzt wenigstens einer, der ihn einst an den Perlentoren begrüßen würde; Träger würde ihn dort erwarten. O, wie freundlich war der Herr gegen Seinen Diener gewesen! Voll Dankgefühls setzte er sich dann hin, um sich auf die Predigt für den nächsten Sonntag vorzubereiten, und wahrlich, nach solcher Erfahrung mußte wohl die Arbeit fröhlich vonstatten gehen.

Am Sonntag abend schaute er sich sehnsüchtig nach Christoph um, und wirklich, der Knabe war schon da, saß blaß und traurig, mit niedergeschlagenen Augen, an seinem gewöhnlichen Platze. Während des Gesanges flossen seine Tränen unaufhörlich, und obgleich der arme Knabe sie zu verbergen suchte und sie schnell abwischte, so bemerkte sie das liebende Auge des Predigers gar wohl. Beim Lesen des Textes aber verschwanden die Tränen; fast freudig schaute Christoph auf, als er die Worte hörte aus Offenb. Joh. 7, 14. 15: „Diese sind es, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider helle gemacht im Blut des Lammes, darum sind sie vor dem Stuhle Gottes.“

„Heute abend," so fuhr der Prediger dann fort, „will ich zu euch reden von dem Heim droben und von der großen Schar Erlöster, die darin wohnt. Es ist ein heiliger Ort, kein Stäublein ist auf den goldenen Straßen, kein Böses in der Stadt zu finden. Der Versucher kann nie dorthin kommen, Sünde ist dort unbekannt, alles ist rein und heilig. An den weißen Kleidern derer, die dort wohnen, ist nicht das geringste Stäublein: fleckenlos rein, licht und hell sind ihre Kleider, durch nichts können sie beschmutzt, durch nichts kann ihre Schönheit verdorben werden, sie sind hell gemacht im Blute des Lammes, darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel.

O, meine Lieben, verzeßt es nicht, daß dieser Weg der einzige ist zum Throne. Weder eure guten Vorsätze bringen euch dorthin, noch die Meinung, daß ihr nicht so schlimm seid, wie viele andere; o, nein, nur wer gewaschen und hell gemacht ist im Blut des Lammes, kann in den Himmel eingehen.

„Johannes wurde ein Blick in den Himmel vergönnt und er sah eine große Schar der Seligen und hörte sie singen ein neues Lied zum Lobe Dessen, Der sie erlöset hat. Und o, wie viele haben sich seit der Zeit diesen Seligen angeschlossen! Täglich, stündlich, ja, fast jeden Augenblick steht eine Seele vor den Toren der himmlischen Stadt und jeder Seele, die gewaschen ist im Blute des Lammes, werden die Perlentore geöffnet und einer nach dem andern wird angetan mit einem weißen Kleide, und wenn sie wandern durch die goldenen Gassen und stehen vor dem Throne der Herrlichkeit, stimmen sie vereint das Lied an, welches nie alt wird: Amen! Lob und Ehre, und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

„Und meine Freunde, wenn der heilige Gott auf diese Seligen schaut, sieht er auch nicht die geringste Spur von Sünde, das Blut hat alles völlig vertilgt, sogar in Seinen Augen sind sie ganz hell und rein, ganz fleckenlos, vollkommen heilig. O, werdet ihr je unter dieser Schar stehen? Hienieden gibt's so viel Jammer und Elend; wollt ihr nicht euer alles da droben suchen, wollt ihr nicht euer Heim da droben haben? Ach, schiebt es nicht auf, zu dem Born des Lebens zu kommen, damit ihr nicht zu spät erwacht und euch dereinst auf ewig von der himmlischen Stadt ausgeschlossen finden möchtet!"

„Ein alter Mann," fuhr der Prediger dann fort, „den ich vor einigen Tagen noch besuchte, feiert heute seinen ersten Sonntag in der himmlischen Stadt."

Noch stiller wurde es nach diesen Worten in der Versammlung; Christoph aber sagte leise zu sich selbst: „Ich weiß, er meint meinen alten Freund."

„Er war ein armer, sündenbefleckter, alter Mann," begann der Prediger wieder, „aber er faßte den Herrn Jesu beim Wort, er ließ sich durch Christi Blut rein waschen, schon hier weiß wie Schnee, und vor zwei Tagen ließ ihn der Herr heimholen. Keine Sündenspur war mehr an seiner Seele zu finden, alle waren weggewaschen, vergeben, deshalb wurden ihm die Tore geöffnet und jetzt steht er im weißen Kleide unter den Seligen! Wenn in dieser Woche einer von euch stürbe, könnte ich am nächsten Sonntag von diesen dasselbe sagen, so bestimmt, so freudig? Würde der, während wir hier versammelt sind, heim sein in der Versammlung der Seligen droben? — Seid ihr gewaschen in Jesu Blut? Habt ihr Vergebung eurer Sünden? Seid ihr wirklich zu Jesu gekommen?"

„O, beantworte ein jeder doch sich selbst diese Fragen," bat der Prediger mit eindringlichem Ernste. „Ich möchte so gern euch alle treffen in dem Heim, ich werde, wenn Gott mich heimgebracht hat, droben nach jedem von euch aussehen, o, daß doch keiner fehlen möchte! Mein Herz ist voll, aber ich will heute abend nicht weiter reden; möchtet ihr alle gewaschen werden schneeweiß, und dann voll Dankes sprechen: Herr ich will Dich lieben, ich will für Dich wirken und in dankbarer Liebe Dir mein ganzes Leben weihen!"

Ich werde, Herr, zur Stund'
Als Kind von Dir geliebt,
Mächtig bewahret,
Vor dem was Dich betrübt.

Nach beendigtem Gottesdienste, als schon alle das Gotteshaus verlassen hatten, saß Christoph noch immer unbeweglich an seinem Platze, das Gesicht bedeckt mit beiden Händen, und er schaute auch dann nicht auf, als der Prediger ihm freundlich die Hand auf die Schulter legte.

„O," rief er endlich schluchzend aus, „ich möchte heimgehen, meine Mutter ist gegangen, der alte Träger ist heim, ach, ich möchte auch so gerne gehen!"

Der Prediger nahm Christophs braune Hand in die seinige und sagte: „Mein armer, kleiner Junge, der Herr will dich sicherlich nicht vor dem Tore stehen lassen, aber Er hat noch etwas für dich zu tun, und nach vollendeter Arbeit wird Er sie dir auftun, und nach den dunklen Trauertagen hienieden, wird das Heim dir desto lieblicher leuchten."

Mit solchen und ähnlichen Worten tröstete er das Kind, betete dann noch einmal mit ihm und mit einem leichteren Herzen ging Christoph nach Hause. Freilich konnte er nicht umhin, mit Wehmut des vorigen Sonntags zu gedenken, an dem er freudig nach Hause geeilt war mit guter Botschaft für seinen alten Freund; jetzt fand er keinen, dem er das Gehörte hätte mitteilen können. Zögernd, nicht ohne Grauen betrat er die Sterbekammer, aber nur einen Augenblick währte es, dann war alle Furcht verschwunden. Die Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten das Gesicht der lieben Leiche; dem Knaben war es, als ob sie gerade von der goldenen Stadt herunter fielen, so glänzend, so überirdisch kamen sie ihm vor, und es schien ihm, als ob ein freundliches Lächeln sich über das Gesicht des Verstorbenen verbreitete. Freilich war's ja nur Einbildung, aber es war so ein lieblicher Gedanke. Und als er sinnend aus dem Fenster hinausschaute, dachte er sich zwischen den hellen goldumleuchteten Wolken die goldene Stadt, und o, dort war ja sein geliebter, alter Freund! Wie herrlich mußte demselben der Himmel scheinen, welch eine Veränderung, von dem engen, düstern Dachstübchen in solche Wohnung, solch' ein Heim! Was hätte der Knabe darum gegeben, wenn er nur für einen Augenblick hätte sehen können was Träger dort wohl macht! „Ob er Jesu wohl von mir erzählt, und Ihm sagt, wie gern auch ich heimgehn möchte?" sagte er zu sich selbst, und als endlich die Sonne untergegangen, und es dunkel geworden war, fiel er nieder und betete aus Herzensgrund: „O, Herr, bitte, mache mich geduldig, und nimm mich dereinst auf, daß ich wohne bei Dir und dem alten Träger in dem süßen Heim!"

(Fortsetzung folgt).

Das Pastoren-Kollegium und sein Gründer.

(Fortsetzung.)

Die älteren Lehrer, die mit C. H. Spurgeon gearbeitet hatten, wie: Rogers, Gracey, Marchant und Fergusson, waren nach und nach heimgegangen, und um Mr. Thomas Spurgeon vereinigten sich Männer einer neuen Generation. Dr. McCaig, ein früherer Student des Kollegiums, wurde Direktor, Professor Hackney, M. A., erhielt den Lehrstuhl für klassische Wissenschaften, Professor Goussen, M. A., LL. B., wieder wurde Lehrer der englischen Sprache und Philologie, Professor Richardson Lehrer der Beredsamkeit und Dr. Rankine Lektor für Kunst. Es ist interessant zu bemerken, daß wie früher C. H. und J. A. Spurgeon in der Leitung des Kollegiums zusammenarbeiteten, auch jetzt wieder die Brüder Thomas und Charles letzterer als Vize-Präsident die rechte Hand des ersteren, dasselbe Amt bekleiden.

Der letzte Bericht

zeigt, daß während der Existenz des Kollegiums 1135 Männer in demselben ihre Ausbildung erhalten haben, von denen 777 heute als Pastoren, Missionäre, Evangelisten oder in anderer Weise im Reiche Gottes wirken. Unter denen, die im Herrn entschlafen sind, gibt es viele Namen, die unvergeßlich bleiben werden. (Folgt eine Liste von Namen der Verstorbenen und noch lebenden früheren Studenten des Kollegiums, darunter auch der Name des lieben Br. W. Fetler, Prediger an der russischen Gemeinde in St. Petersburg.

Unser gegenwärtiger Präsident,

Mr. Thomas Spurgeon, obgleich oft kränklich am Körper, ist ein treuer Leiter, poetisch begabt, mit einem brüderlichen und sympathischen Geist veranlagt, wodurch er jedermanns Herz gewinnen kann. Noch nie war das Kollegium zu seinem Werk besser ausgestattet als in der Gegenwart; noch nie gab es so begabte und geachtete Lehrer wie heute; nie waren die im Kollegium ausgebildeten Männer im heiligen Dienst des evangelischen Predigtamtes so eifrig wie jetzt. Es würde für die Gemeinde Christi ein Verlust sein, wenn in einer Zeit wie heute, angesichts des Unglaubens und Weltsinnes in der Heimat und der vielen offenen Türen draußen, das Kollegium durch Mangel an Geldmitteln seine segensreiche Tätigkeit verkürzen sollte. Es ist jetzt die Stunde, in der alle, die das Evangelium lieb haben, sich um eine Institution scharen sollen,

deren Geist und Ziel in der Hymne des Kollegiums ihren Ausdruck finden und die so oft in unseren großen Versammlungen gesungen worden ist:

„Halleluja für das Kreuz!“

Hier folgen (aus „Die Kunst der Illustration von C. H. Spurgeon“, Kassel, Oncken) zwei Briefe von Spurgeons Studenten. Dem einen Brief ist die Abschrift eines Briefes von Spurgeon beigelegt. Diese Briefe gewähren einen tiefen Blick in das so reiche Herz des großen Gottesmannes.

Geliebte Brüder!

Ich bin heute nachmittag von Ihnen hinweggerufen worden und würde dies sehr bedauern, wenn es mir nicht in den Sinn gekommen wäre, Sie zu bitten, die gewöhnliche Zeit unseres Zusammenseins mit Gebet zuzubringen, statt mit Lehren und Lernen. Mir ist das Herz oft schwer in den Leiden, die aus dem Werk des Kollege entspringen, welches mir so teuer ist, daß ich vielleicht zu ängstlich betreffs desselben bin. Ich werde tief in den Staub gebeugt, wenn ich fürchte, daß irgend ein Bruder in der Lehre irrt, nicht Gnade genug im Herzen hat oder zu sorglos in seinem Wandel ist. Ich habe so wenig zu beklagen, wie es nur möglich ist, wo wir alle so unvollkommene Geschöpfe sind.

Aber, meine Brüder, ich möchte gern, daß sie alle die besten Männer wären, und wenn sie es nicht sind, so bin ich überaus traurig. Gerade jetzt hat ein Bruder durch ein allgemeines, bequemes Sich-gehen-lassen die Achtung seiner Gemeinde verloren und muß aus ihr entfernt werden. Ich wünsche nicht, einer andern Gemeinde einen Fluch aufzulegen, und ich wünsche nicht, ihn ganz auszustoßen. Zwischen diesen zwei Dingen habe ich die Wahl und weiß nicht, was ich tun soll. Beten Sie für mich, für ihn, für alle Brüder, und für sich selber.

In Ihrer Gesellschaft fühle ich mich immer so zu Hause, daß es Ihnen scheinen muß, als sei ich lauter Fröhlichkeit und Heiterkeit. Ach! es ist nicht so: ich bin fröhlich in dem Herrn und gesegnet in Ihm, aber ich bin oft ein armer, niedergeschlagener Sterblicher, seufzend unter der Last übermäßiger Arbeit und traurig im Herzen über die Torheiten derjenigen, von denen ich gehofft, daß ich sie dem Herrn mit Eifer und Erfolg würde dienen sehen. Geben Sie mir einen warmen Anteil in Ihren Fürbitten. Glauben Sie nur, wenn ich Sie versichere, daß Sie mir um Christi willen sehr teuer sind. Lassen Sie sich nicht abwendig machen von dem Glauben, den Sie alle bei Ihrem Eintritt ins Kollege bekannten. Halten Sie fest an den zwei großen parallel laufenden Wahrheiten von der göttlichen Unumschränktheit und der menschlichen Verantwortlichkeit. Leben Sie in Gottes Nähe und lieben Sie die Seelen der Menschen. Ich bringe um Ihretwillen einige Opfer: allein ich rechne sie für Gewinn und meine Arbeit für sie ist eine Freude. Aber flehen Sie, daß doch mehr Gnade auf uns allen ruhen möge und auf denen, welche schon im Amte stehen. Leichtsinniges Verhalten meiner Brüder macht mir das Herz schwer; und was für sie ein, nicht in ihrem Bekenntnis übereinstimmendes Vergnügen ist, das ist ein furchtbarer Schmerz für mich. O, wie können die Diener Gottes rauchen und trinken, wenn Seelen sterben, wie können sie leicht und ausgelassen schwatzen, wenn Sünder umkommen? Es darf nicht so unter uns sein. Möge der Herr es verhüten!

Stets Ihrer Seelen bestes Wohl suchend und Ihre brünstigen Gebete wünschend bin ich, teure Brüder, Ihr Sie liebender Bruder C. H. Spurgeon.

Pastor Gordon schreibt, indem er die damals von ihm genommene Abschrift dieses Briefes sendet:

„Nachdem er uns vorgelesen war, wurde eine Gebetstunde gehalten; es war eine sehr feierliche, voll tiefer Beugung unter dem ergreifenden Einfluß dieser liebevollen, doch prüfenden Worte, die uns zu großer Herzenserforschung führten, denn sie bewirkten, daß wir uns im Staube vor Gott demütigten, je lebendiger wir die Größe des Werkes, dem wir uns gewidmet, fühlten. Die Mahnung, welche dieser Brief enthielt, ist nicht vergessen. Damals war ich ein junger, eben erst ins Kollege eingetretener Mann; aber der in jenen Worten atmende Geist ist noch lebendig, obgleich die Hand, welche sie schrieb, kalt und verborgen im Grabe liegt. Die Ehre Gottes war es, welche er suchte, der Wert des Heilandes war es, den er pries, und darum war es kein Wunder, daß seine Feder so mächtig war. Weil für ihn der Herr über allem stand, so mußte alles, was er berührte, in irgend einer Weise zum Preise Gottes dienen und andere dahin bringen, sich völliger Seinem Dienste zu weihen. Indem ich schreibe, tauchen die Erinnerungen vergangener Tage vor mir auf, mir scheint, ich sehe und höre Einen, dessen Wort von dem Herrn für uns stets eine Begeisterung und ein Segen war.“

Der zweite Brief ist von Pastor McKinney in Connectient: —

„Der Freitagnachmittag im Kollege (1867—1869). — Die ganze Woche hindurch war gewöhnlich viel schwere Arbeit für die Studenten. Die englische Literatur sowie Philosophie wurden von dem fleißigen Fergusson gelehrt. Diejenigen, welche in seiner Klasse waren, hatten zu arbeiten, oder wehe ihnen! Gracen, mild aber fest, führte seine Schüler durch griechisch, lateinisch und Coles „Divine Sovereignety“ (göttliche Oberherrschaft), bis ihnen die Stirn klopfte und der Rücken wehe tat. Er lächelte den Fleißigen freundlich zu und bezeichnete ruhig die Trägen. Dann führte uns Rogers im großen Klassenzimmer zum Urquell der Theologie. Der Marsch ging über den alten Hochweg logischer und schriftgemäßer Schlußfolgerungen; aber häufig erquickte er unseren ermattenden Geist durch Ergüsse seiner unvergleichlichen Beredsamkeit, die plötzlich hervorbrachen. Der Vizepräsident J. A. Spurgeon übte uns in Charnak „On the Attributes“ (Von den Attributen) und ließ uns dann hebräische Wurzeln graben, bis wir so müde waren wie die Israeliten auf den Ziegelfeldern Aegyptens.

Der Freitagnachmittag kam zuletzt. Die alte wohlbekannte Uhr wies auf drei; die Tür öffnete sich und mit dem Stundenschlag erschien der geliebte Präsident und ging zu dem Pult hinauf, während die Hände klatschten, die Füße stampften, und die Stimmen hoch riefen, bis er seine Hand in die Höhe halten mußte und sagen: „Nun, meine Herren, denken Sie nicht, daß es jetzt genug ist? Der Flur ist schwach, die Decke nicht sehr hoch, und ich bin sicher, Sie bedürfen aller Kraft, die Sie haben, für Ihre Arbeiten.“

In jenen Tagen war der Präsident in der Blüte seines Mannesalters. Sein Schritt war fest, sein Auge glänzend, sein Haar rabenschwarz, seine Stimme voll Melodie, Pathos und Fröhlichkeit. Vor ihm waren hundert Männer aus allen Teilen des Königreiches, und nicht wenige waren jenseits des Meeres zu Hause. Sie waren zusammengebracht durch den Zauber seines Namens und die Anziehungskraft seines persönlichen Einflusses. Sein Ruhm war in allen Landen erschollen. Seine Predigten wurden in fast allen Sprachen gedruckt. Viele der vor ihm Sitzenden waren seine eigenen Söhne im Glauben. Unter seinen Studenten war er daheim, wie ein Vater inmitten seiner Familie. Die Brüder liebten ihn und er liebte sie.

Bald strömten die Fluten seiner verhaltenen Weisheit hervor; die Blitze seines unnachahmlichen Witzes erhellten jedes Antlitz, und sein Pathos brachte Tränen in unsere Augen. Es machte Epoche im Studentenleben, ihn seine „Vorlesungen vor meinen Studenten“ halten zu hören. Was für weise Lehren hielt er uns über das Predigen!

Wie sanft verbesserte er Fehler und ermutigte die natürliche Schüchternheit! Welch ein vernichtender Sarkasmus für alles Geckenhafte und Falsche! Dann kamen jene wundervollen Nachahmungen der besonderen Manieren der lieben Brüder — einer, der mit einem heißen Kloß im Munde zu sprechen versuchte; ein anderer, der mit seiner Hand auf und ab fuhr von der Nase bis zum Kinn; ein dritter, mit den Händen unter seinem Rockschößen, der die Figur einer Bachstelze bildete. Dann der eine mit den Daumen in den Armlöchern seiner Weste, der den „Pinguinstil" der Beredsamkeit zeigte. Auf diese Weise hielt er uns den Spiegel vor, so daß wir unsere Fehler sehen konnten, während wir doch die ganze Zeit über krampfhaft lachten. Er reichte die Arzenei als schäumendes Getränk dar.

Dann folgten die weisen Ratschläge, so freundlich, so ernst, so fromm, so väterlich; darauf das Gebet, das uns emporhob zum Gnadenstuhl, wo wir Blicke in die Herrlichkeit tun konnten und mit dem Herrn selber von Angesicht zu Angesicht reden durften. Sodann teilte er die Bestimmungen für den nächsten Sonntag mit. Hierauf las der teure Präsident vor aus den Briefen, die er in der Hand hielt, während wir erwartungsvoll lauschten. „Hier ist einer von einer wichtigen Gemeinde in einer großen Stadt. Man wünscht einen Bruder, der beredt, gelehrt, feingeschliffen und sehr fromm ist. Meine Herren, Sie sind alle mit diesen Eigenschaften begabt, wie kann ich eine Auswahl treffen? Hier, Small, (Klein), Sie können gehen, denn Sie sind der Kleinste von allen, und wir müssen unsere großen Männer für die kleineren Orte aufsparen; Sie werden die sicherlich ausfüllen."

„Ein anderer Bruder wird für Irland verlangt. Da haben sie schon einen getötet und zwei zu untauglichen Invaliden gemacht. Hier, Smith, Sie sehen zäh aus; reisen Sie ab nach den Sümpfen. Kommen Sie mit Ihrem Schild wieder oben auf demselben."

„Ein extra guter Bruder wird von Schottland her verlangt. Er muß gesund im Glauben sein und im Stande von einem Pfund Sterling die Woche zu leben; mein magerer Bruder Snooks, wollen Sie es mit dem Land „der Kuchen und der Haide" versuchen? Ja, ich weiß, Sie brauchten weniger als irgend ein Mann im Kollege; Sie lebten von achtzehn Pfennig die Woche, ehe Sie eintraten. Wenn Sie noch magerer werden, so kommen Sie gleich zurück, um ein wenig englisches Rindfleisch und Plumpudding zu holen."

„Meine Herren, hier ist ein anderer Brief von der sehr alten Gemeinde in Puddleton. Sie hat sechzehn Männer in wöchentlicher Aufeinanderfolge gehabt. Bedenken Sie, daß es eine hyperkalvinistische Gemeinde ist und zum wenigsten sechzehn Unzen im Pfund verlangt. Wer will als Freiwilliger hingehen? Black ist der Mann. Gehen Sie, mein Bruder, aber seien Sie klug wie eine Schlange und ohne Falsch wie eine Taube. Mittlerweile halten Sie sich fest mit beiden Händen; wenn diese matt werden, so halten Sie sich mit den Zähnen fest, und wenn diese nachgeben, so hängen Sie sich mit den Augenbrauen an."

Nachdem die Briefe beendet und die Klasse zum Tee entlassen war, kamen die Männer, welche Rat wünschten. Einige waren in Leid, andere in Freuden; und der Präsident hörte geduldig all ihre Mitteilungen an; bisweilen lachte er, ein andermal weinte er. Endlich war er fertig, „müde von der Arbeit, aber nicht ihrer müde." Seine fröhliche Stimme erstirbt allmählich, wenn er die Treppe zu seinem „Sanctum" hinaufsteigt. Wir waren nicht traurig, wenn wir von ihm schieden, denn wir wußten, daß wir, so Gott wollte, am nächsten Freitag wieder sein helles fröhliches Gesicht sehen und Witz und Weisheit von ihm hören würden.

Die jetzigen Studenten horchen vergeblich nach den Tönen jener wundervollen Stimme im Klassenzimmer; sie hören nur die Echos derselben. Er ist hinauf gegangen in „das unsichtbare Heilige", wo er seine Söhne im Glauben erwartet.

Meine Reise.

Schon lange fühlte ich in mir ein Sehnen, meine alte Heimat zu besuchen, doch es kamen immer Hindernisse, die es vereitelten. Als ich im vorigen Spätjahr von meinem Bruder einen Brief bekam, in dem er mich einlud, ihn und die dortigen Geschwister zu besuchen, wurde meine Sehnsucht noch mächtiger. Doch der Herr gab mir erst nach Neujahr Zeit, meine Reise anzutreten. Br. W. Dell, der mit mir reisen sollte, willigte auch ein. Etliche Brüder kamen noch zusammen um manches durchzusprechen, dann beteten wir noch zusammen und traten dann am 3. Januar morgens 10 Uhr unsre Reise an. Drei Tage mußten uns Schlitten und Pferde dienen bis Tartaska, von dort ging es per Bahn volle 168 Stunden bis nach Simferopol. Den 14. kamen wir nach Läßig zu meinem Bruder. Welch ein Wiedersehen! Wir weinten Freudentränen. Hier weilten wir einen Tag um auszuruhen, da die lange Reise uns sehr müde gemacht hatte. Am Abend wurde noch Gottesdienst angesagt, es kamen auch alle. Da das Dörflein aber nur klein ist, blieb das große Schulhaus ziemlich leer. Für uns war das ein ungewohnter Anblick, da in Sibirien die Versammlungen immer voll sind und es fast immer an Raum mangelt. Doch ließ sich der Herr nicht unbezeugt bei Seinem Worte. Mit Gottes Hilfe konnte ich alle Stationen besuchen und auch mein altes Heim, wo ich einst mit meinen lieben Eltern weilen durfte. In den 10 Jahren ist aber manches verändert worden. — Ueberall wohin wir kamen, fanden wir freundliche Aufnahme. Es war uns vergönnt Versammlung zu halten wo, wie man uns sagte, in acht Jahren keine Versammlung war.

In der Krim wohnen die Geschwister sehr zerstreut und bis 200 Werst auseinander. Diese weiten Strecken nahmen uns viel Zeit weg. Unsre Rundreise dauerte 21 Tage. In dieser Zeit hielt ich 17 Ansprachen und machte 68 Hausbesuche. Es tat mir leid, daß ich den lieben Br. Eisemann nicht zu Hause antraf, dagegen durfte ich mich mit Br. Görzen von Schöntal treffen. Nach 24-tägigem Besuch gings zurück nach dem Warupoler Plan. Dort weilten wir 10 Tage und besuchten einige Stationen, auch war es uns vergönnt manche alten Freunde zu sehen. Besonders freute es mich, den alten Streiter Br. Liedtke zu sehen, der schon völlig ergraut ist und sich für den Herrn ganz hingeopfert hat. Vom geistlichen Leben ist hier wenig zu berichten. Ueberall hört man die Klage Davids 2. Sam. 1, 19. u. 27., daß die Helden in Zion gefallen sind. Da der Schnee anfing zu tauen und die Wege unfahrbar wurden, mußten wir unsern Reiseplan ändern und unsre Gedanken heimwärts richten. Habe in diesen 10 Tagen 5 Ansprachen gehalten und 10 Hausbesuche gemacht. Auf der Heimreise besuchten wir noch zwei neue Stationen, die sich unsrer Gemeinde angeschlossen haben: Wisobokriwo und Krenischne. Hier durften wir 28 Seelen durch Zeugnis aufnehmen. Am 2. März kamen wir wieder wohlbehalten zu Hause an und trafen auch zu Hause alles gesund und am Leben. Dem Herrn die Ehre dafür! Lange konnte ich mich jedoch nicht daheim aufhalten, denn schon am 5. März gings nach Luhansky und von dort

machte ich eine Rundreise durch alle meine Stationen. Möge der Herr den ausgestreuten Samen allenthalben segnen und diese geringe Arbeit mit Gnade und Barmherzigkeit krönen.

Euer Mitbruder und Arbeiter am Reich Jesu Christo
Christian Littau.

Umschau.

Reichsduma. Der Konflikt zwischen Regierung und Parlament ist jetzt vor Eintritt der sommerlichen Stille ebenso ungeklärt wie zuvor.

Der Ministerpräsident Stolypin übt auch im Reichsrat die größte Zurückhaltung, und die Entscheidung der inneren Krise ist auf den Herbst hinaus geschoben worden. Stolypin hatte der Duma versprochen, das Gesetz, das den Altrituellen gegen die bisher giltigen intoleranten zivilrechtlichen Bestimmungen schützt und das in seiner toleranten Dumafassung vom Reichsrat nicht angenommen wird, auf Grund des Notparagraphen 87 wie die Westgebietssemstwovorlage, den Zankapfel bei der Krise, ins Leben treten zu lassen. Nachdem der Reichsrat diesen Toleranz-Gesetzentwurf vor einem Jahre abgelehnt hatte, war er bereits auf Grund des § 87 ins Leben getreten. Doch der Reichsrat zeigte keine Lust, ihm die Indemnität zu erteilen; vor den Sommerferien sollte die in dieser Frage zwischen beiden Kammern vermittelnde Einigungskommission das Fehlen jeder Einigungsmöglichkeit konstantieren, worauf dann Stolypin sein in der Duma übrigens sehr abfällig aufgenommenes Versprechen verwirklicht hätte. Duma und Reichsrat aber einigten sich dahin, daß sie in dieser Frage das letzte Wort erst im Herbst nach Parlamentsbeginn sprechen werden, und Stolypin kann den § 87 nunmehr nicht anwenden.

Die Toleranzfrage wird dem Verfassungskonflikt geopfert, ein Zeichen dafür, wie ernst letzterer aufgefaßt wird. In der letzten Reichsratssitzung wurde infolge zufälligen Ueberwiegens der Regierungsfreunde auf deren Antrag ein anderer Gesetzentwurf aus der Zahl der Toleranzvorlagen, die Regelung des Uebertritts aus einer Konfession zu einer anderen, nicht verabschiedet, seine Erledigung wurde auf den Herbst vertagt, ein Beweis dafür, welch zweierlei Maß die Regierung in den Toleranzfragen anwendet und wie die Vorliebe für die Altrituellenvorlage nur dem Wunsche einer Brüskierung der Verfassung entsprach. Die Westgebietssemstwovorlage hat Stolypin tags nach der Vertagung der Duma dieser zur Einholung der Indemnität eingereicht. Denn an diesem Tage lief die äußerste Frist zum Einreichen ab. Hätte Stolypin diesen von ihm zum Gesetz gemachten Entwurf einen Tag früher eingereicht, so wäre ihm das Schicksal der Altrituellenvorlage beschieden worden. Zur Vermeidung dieser Mögligkeit wurde die Duma so früh in die Ferien geschickt. Nun aber erweist es sich, daß der weiter tagende Reisrat ohne die Duma nicht arbeiten kann. Zur Verabschiedung der größeren Reformprojekte, über deren Fassung beide Kammern nicht einig sind, müßten Einigungskommissionen gewählt werden, die Duma aber tagt nicht und kann ihre Mitglieder zur Bildung dieser Kommissionen nicht senden. Stolypin, der dem Oberhause Obstruktion in den Reformfragen vorgeworfen, ist der erste Obstruktionist: er hat die Reformarbeit lahmgelegt.

Erläuterung des Innenministeriums bezüglich des Austritts aus der orthodoxen Kirche. In Sachen der Durchführung der Allerhöchsten Toleranzedikte vom 17. April 1905 und vom 17. Oktober 1906 hat das Ministerium des Innern den Gouverneuren und den Gebietschefs folgende Erläuterung zugehen lassen:

Der Ausschluß aus der Orthodoxie wird entweder durch eine vorläufige diesbezügliche freiwillige Erklärung der betreffenden Person bedingt oder geht nur von der orthodoxen Kirche allein aus.

Der Uebertritt von der Orthodoxie zu den andern christlichen Bekenntnissen wird vom Gesetz nicht beschränkt. Auch der Besuch sektiererischer Gottesdienste seitens orthodoxer Personen kann nicht als gesetzwidrig angesehen werden, dagegen ist die Unterweisung orthodoxer Kinder in der sektiererischen Lehre unzulässig.

Die Verpflichtungen der Administrativbehörden beschränkt sich darauf, das Alter der von der Orthodoxie abgefallenen Person festzustellen und ihre Austrittserklärung im Laufe eines Monats an die zuständige geistliche Behörde weiterzubefördern.

Juden können die Taufe nur mit der Erlaubnis des Ministeriums des Innern unter Beobachtung der besonderen Regeln annehmen. Die Herausgabe von Taufscheinen an die Juden seitens der sektiererischen Gemeinden ist als Gesetzesverletzung zu betrachten.

Tokio, 1. Juni. Der Vertrag mit Rußland über Auslieferung der Verbrecher ist unterzeichnet worden. Politische Verbrecher werden nicht ausgeliefert, außer wenn sie sich gegen die Person des Monarchen eines Vergehens schuldig gemacht haben.

Gewitter, Wolkenbrüche und Hagelschläge haben in Baden und Württemberg schwere Schäden angerichtet.

Bei einem furchtbaren Gewitter ging, wie aus Heidelberg gemeldet wird, in Grünsfeld ein Wolkenbruch nieder. In den reißenden Fluten ertranken der Besitzer der Mühle und drei andere Personen, darunter eine Frau Kunert; einige Kinder werden noch vermißt. Von Stuttgart sind zwei Kompagnien Militär zur Hilfeleistung entsandt.

Arhangelsk, 2. Juni. Im Dorfe Werhobedsk sind 54 Gehöfte und die Kirche vollständig niedergebrannt. In den Flammen fand der Ortsgeistliche und 6 Kinder den Tod.

Briefkasten.

Für die Hungerleidenden in Sibirien: Joh. Schmidt jun. 2.—, V. Schatz —.50, Andr. Schempp 3.—, Joh. Eisinger 4.—, Lydia Eisinger 4.—, Sophie Eisinger 2.—, Mich. Schmidt sen. 5.—, Joh. Kurz 1.—, Heinr. Schrenk 2.50, Kath. Schmidt 1.—, E. Heinle —.50, Andr. Delzer 1.—, Joh. Kurz jun. 1.—, Rud. Schopp —.50, Chr. Schneider 1.—, Chr. Maaß 1.—, Joh. Schmidt sen. 5.—, Heinr. Schäfer 1.—, Aug. Diede 1.—, Joh. Schempp 5.—, Friedr. Schneider 3.—, Gottl. Will —.15, Andr. Schorzmann 1.—, Leonh. Schmidt 2.—, Jak. Lutz 2.—, Jak. Heinle 3.—, Heinr. Schatz 1.—, Joh. Hetterle 10.—, Marg. Hetterle 5.—, Gottl Zimmermann —.35, Adam Kurz 2.—, Jak. Schatz 1.—, Phil. Heinle 4.—, Kath. Heinle 4.—, Adam Lutz 5.—, Karl Lutz 10.—, Mich. Schmidt 5.—, Heinr. Schopp 1.—, von Freunden (Opfer) 5.40, Barbara Schmidt 3.—, Rosina Schneider 3.—, Sophie Schatz —.40, Anna Schneider —.70, Marg. Krauß —.50, Magd. Raaf —.50, Elisabeth Diede 1.50, Elisabeth Schneider —.20, Christine Auch —.20, Chr. Riedinger —.10, Magd. Schopp 1.—, RosinaLutz 3.—, Karol. Lutz 1.—, Friedr. Schrenk 1.—, Barbara Schatz —.50, Luise Kurz —.50, Kath. Lutz 1.50, Anna Schmidt 1.—, Eva Delzer —.40, Rosalia Schempp —.10, Christina Zimmermann 1.—, Emilie Hilz —.15, Johanna Diede —.20, Minna Schmidt 2.—, Magd. Schatz —.40, Karol. Schorzmann 1.07, Gottl. Roth. —.20,Rosa Hetterle —.20, Paul Hetterle1.—, aus der Armenkasse der Gem. Johannestal 11.78, Karol. Schmidt 5.—.

Mit dem herzlichsten Dank im Namen der Notleidenden
Joh. Hetterle.

Für die Polenmission: D. Schmidt 10.—,.F. Hammermeister 5.—, J. Korint 5.—, G. Naber 5.—, J. Schostak 3.—, K. Fenske 3.—, P. Bringmann 3.—, A. Bonkowski 3.—, Leonhard Ratzlaff 3.—, H. Truderung 3.—, A. Schade 3.—, J. Freyheit 3.—, E. Strey 2.—, W. Truderung 2.—, J. Derkes 1.—, J. Plätz 1.—, E. Bonkowski 1.—, D. Pankraz 1.—, A. Retz 1.[illegible] G. Stange —.50, G. Schwarz —.50.

Mit großem Dank und der Hoffnung mehr zu empfangen
Euer dankbarer F. Brauer, Kassierer der Polenmission.

Für Warschau: D. Schmidt 35.—, Dombjev. Br. Lichnok 21.50, Gottfr. Job 15.—, K. Strey 15.—, G. Teßmann 10.—, Luise Naber 10.—, W. Truderung 8.—, P. Schramm 6.—, Aug. Schmalz 6.—, A. Bonkowski 5.—, Ch. Teßmann 5.—, Schw. Teßmann 5.—, A. Schmidt 5.—, J. Gerwin 5.—, Jak. Plätz 3.—, G. Witt 3.—, Jak. Krüger 3.—, D. Witt 3.—, Jak. Plätz 3.—, H. Gerwin 3.—, J. Rossol 3.—, P. Bartel 1—, D. Pankratz 1.—, G. Stange —.50, G. Romont —.50, W. Wendt —.50, W. Müller —.30.

Mit großem Dank und herzlicher Bitte um mehr Gaben
F. Brauer, Warschau, Grzybowska 54.

Adreßveränderung.

Eduard R. Wenske, Bialystok, Gouv. Grodna, Nikolaistr. 109. — Эдуардъ Авг. Венске, Бѣлостокъ, Николаевская ул. № 109, Гродненск. губ.

IV-klassige christliche

höhere Töchterschule

nach dem Programm der Mädchenprogymnasien, verbunden mit Pensionat. — Mädchen im Alter von 8 Jahren ab werden aufgenommen. Anmeldungen von Pensionärinnen werden bis zum 15. Juli n. St. entgegengenommen.

Vorsteherin **Martha Wenske.**
Lodz, Targowa № 43.

12,000,000.

Zwölf Millionen Polen sind in unserer Union, die keine Bibel besitzen, den lebendigen Got nicht kennen und von unserem Heilande nichts wissen. Ein Missionar von unserer Seite ist sehr wenig. Brüder, Schwestern! helft mit, daß wir mehr Missionare anstellen können. Bitte, sendet eure Gaben an den Kassierer

F. Brauer,
Warschau, Gribnaja 54.

Redakteur und Herausgeber: Johann Inke. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. 18.